

**Predigt am Palmsonntag (14.04.2019): Phil 2,6-11; Lk 19, 28-40**  
**Niedergemacht und erhöht**

**I.** „Weil Jesus schon nahe bei Jerusalem war, meinten die Leute, die von ihm hörten, das Reich Gottes werde sofort erscheinen. Daher erzählte er ihnen ein weiteres Gleichnis...“ So beginnt sozusagen die tragische Ouvertüre, die Lukas dem Einzug Jesu voranstellt. Jesus erzählt die Geschichte von einem Mann, der unbedingt König werden wollte, dazu „in ein fernes Land“ geht. „Seine Bürger aber hassten ihn, schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser Mann über uns König wird.“ Vergebliche Liebesmüh: Der Verhasste kehrt mit der Königswürde zurück und rechnet ab mit seinen Dienern. Am Schluss des Gleichnisses lässt Jesus den zum König Erhöhten sagen: „Doch meine Feinde, die nicht wollten, dass ich ihr König werde – bringt sie her und macht sie nieder vor meinen Augen.“ (Lk 19, 11-27)

**II.** Das ist atemberaubend! So habe ich das noch nie gesehen. In unserem kleinen Bibelkreis stießen wir darauf, als wir nach der Einordnung des heutigen Evangeliums im Gesamt des Lukas-Evangeliums fragten. Der Evangelist stellt tatsächlich dieses hässliche Gleichnis wie ein negatives Vorzeichen vor den Bericht vom Einzug Jesu in Jerusalem. Jesus scheint ja auch nach der Königswürde zu streben. Zumindest verhindert er nicht, dass er wie ein König empfangen und hofiert wird, wenn wir so sagen dürfen. Jetzt hassen ihn seine Mitbürger noch nicht. Sie schicken auch keine Gesandtschaft voraus, um zu verhindern, dass er König wird. Jetzt schicken sie sich im Gegenteil an, ihm zu huldigen. Bald danach, bald darauf werden sie IHN niedermachen vor ihren Augen. Der Kontrast, der Konflikt scheint vorprogrammiert und von Jesus längst geahnt zu sein. Oder warum braucht er in dieser hochdramatischen, ja höchst missverständlichen Situation ausgerechnet einen Esel, „ein Jungtier, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat.“ Die einfachste Erklärung: Königen standen unberittene Reittiere, Reitpferde zu. Dieses Privileg nimmt Jesus einerseits in Anspruch und setzt damit ein Zeichen, dass auch er ein König ist, freilich von anderer Art; statt ein Pferd aber wählt er den Esel: Auf einem Esel reitet in Jerusalem ein der König am Kreuz, ein wehrloser, ohnmächtiger „König ohne Land“. Gleich werden wir die Lukas-Passion hören und die Pilatus-Frage an den Dornengekrönten: „Bist du der König der Juden?“ Jesu souveräne Antwort: „Du sagst es!“ Bei Matthäus scheint Jesus sogar um das Prophetenwort zu wissen: „Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig und reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.“ (21,5)

**III.** Merkwürdig, würdig, dass wir es uns merken: Jesus will auch zu uns nicht hoch zu Ross kommen; er braucht keine Pferdestärken; seine Stärke ist seine Liebe, Gewaltlosigkeit und Friedfertigkeit. Er hat eine Eselsgeduld mit seinen Jüngern, ab und zu aber kann er auch stur wie ein Esel sein, wenn es darum geht, kompromisslos zu seiner Gottesbotschaft zu stehen und Gottes Liebe durchzuhalten gegen alle Widerstände; der Widerstand, der ihn schließlich zum Gegenstand von unfassbarem Hass und entsetzlicher Brutalität werden lässt. Sie machen ihn nieder vor ihren Augen. Gott aber wird ihn erhöhen. „Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes des Vaters.“

**J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)**